

Die Frage ist allerdings: Kann Hofbauer und sein Kreis wirklich für eine Richtung in der Kirche, ob wir sie nun konservativ, fundamentalistisch oder ultramontan nennen, in dieser Weise vereinnahmt werden? Sicher nicht für eine heutige Richtung. Aber auch wenn wir seine Zeit betrachten, dabei die bekannten Schablonen zurückstellen und nur die Quellen sprechen lassen, finden wir im Bilde Hofbauers manches, was nicht zu dem Begriff »Fundamentalist« paßt. Zum mindesten war ihm die Verbissenheit seiner politischen ultramontanen Nachfahren, wie auch der Verfasser ausdrücklich betont, fremd. Eher scheint er eine Integrationsfigur gewesen zu sein, der es, bei aller Entschiedenheit, wo es um die Fundamente des Glaubens ging, verstand, Gegensätze in seiner Umgebung auszugleichen, die dann nach seinem Tode offen zum Ausbruch kamen. Vor allem dürfte er kaum mit dem Supranaturalismus seines Nachfolgers Passerat einverstanden gewesen sein, genau so wie viele seiner Schüler. Der vom Verfasser gefeierte Hofbauerschüler Wilhelm Smets jedenfalls hat 1826 einen Hirtenbrief des Wiener Fürstbischofs Graf von Firmian drucken lassen. Dort kann man lesen: »Wie in Paris und Berlin erhoben sich nun auch in Wien starke Gegner gegen den Unglauben und die Unsittlichkeit und sammelten sich in ein Kloster.« Veranlaßt habe dies P. Hofbauer, »ein Mann von geringer Bildung, aber von kräftigem Charakter«, der junge Leute »zu gewinnen und an sich zu fesseln wußte«. Seine Jünger freilich seien weder gelehrt noch klug. »Alles, was in der neueren Zeit bestritten und mit Recht beseitigt worden ist, ergreifen sie als wahr und gut ... bloß deswegen, weil es ihr Gefühl anspricht und alterthümlich ist ...«. Völlig verfehlt ist es, die von Hofbauer angeregte lebenswürdige Zeitschrift »Ölzweige« als »militant« zu bezeichnen. Richtig ist, daß sich die Blätter gegen Rationalismus und Mystizismus wenden, aber das geschieht im allgemeinen recht friedfertig und unterhaltsam. Im übrigen sei an den Nachruf auf Zacharias Werner in den »Ölzweigen« erinnert, in dem es heißt, seine Lieblingsidee sei ein Orden gewesen, der sich verdeutschen lasse und in dem kein ganz blinder Gehorsam herrsche. Man wird also doch wohl mehr differenzieren müssen, auch wenn zweifellos feststeht, daß Hofbauer mehr ein Mann der katholischen Restauration als der katholischen Reform war. *Otto Weiß*

Die Chronik der Ex-Jesuiten von Rottweil 1773–1785. Synopsis Historiae Domensticæ Societatis Jesu Rottwilæ. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung, hg. und übersetzt von DANKWART SCHMID (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil, Bd. 11). Rottweil 1987. 175 S.

Nach einer »Appetit-auf-mehr« erregenden Vorarbeit (siehe Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 3, 1984, 339) legt der Herausgeber und Übersetzer nun die bislang unveröffentlichten Teile der in der Bibliothek des Rottweiler Albertus-Magnus-Gymnasiums überlieferten Quelle vor. Sie setzen mit der Notiz von der päpstlichen Aufhebung des Ordens ein (in der Reichsstadt verkündet und vollzogen erst am 28. Februar 1776: S. 57–59) und enden 1785, wohl während schwerer Erkrankung des Chronisten. Niemand führte die *Historia Domestica* an seiner Statt weiter; nach seiner Genesung auch er selbst nicht mehr. Als Schreiber läßt sich überzeugend (P.) Johann Nepomuk Kolb nachweisen (S. 10f., 15), ein gebürtiger Rottweiler, der die Aufhebung der Societas im Rottweiler Kolleg miterlebt, 1784 das Rektorat der nun reichsstädtischen Anstalt übernimmt, 1787 schließlich zum dritten Propst (Praepositus) an Heilig Kreuz gewählt wird und dieses Amt dann bis zu seinem Tod 1805 versieht.

Sucht man »Alltagsgeschichte von unten«: hier findet man sie, mit all der Parteilichkeit, perspektivischen Beschränktheit und Detailhaftigkeit, die zu einem flammenden Plädoyer in eigener Sache nun einmal gehört. Der Versuch etwa, dem Aufhebungs-Rad doch noch in die Speichen fallen zu können, die Abwehr einer Option der Benediktiner von St. Peter aus dem Schwarzwald auf das Kolleg, der ständige Kampf um seine wirtschaftliche Fundierung (besonders gegen die Begehrlichkeit der Zisterzienserinnen-Reichsabtei Rottenmünster), und schließlich und vor allem das Lavieren, Taktieren, Finassieren im Interesse der unversehrten Fortexistenz des Kollegs gegenüber der neuen Obrigkeit (zuvor war man ja exemt gewesen!), dem Rottweiler Magistrat, auf dem dünnen Eis der komplizierten öffentlichen Machtstrukturen wie der »nicht-öffentlichen« Machtkämpfe unter den tonangebenden Familienclans – all das ist hier cum ira et studio protokolliert von einer Feder, die sich bis zuletzt in den Dienst der Societas stellt und nicht undentlich noch deren dereinstige Rehabilitierung notieren zu können hofft.

Die Einführung des Herausgebers (S. 5–16) geht auf diese Umstände mit gutem Einfühlungsvermögen und erudierten kritischen Informationen ein. Präzise Detailerklärungen setzen sich in den sorgfältig erarbeiteten Apparaten fort. Wichtige Lesehilfen finden sich in einem umfangreichen Anhang; u. a. eine minutiöse Auflistung der rottweilischen Verwaltung und Ämter (S. 148–150) sowie 17 Seiten Quellenauszüge diverser Provenienz (S. 153–169), die über den Apparat mit dem edierten Text korrespondieren.

Lateinischer (Ur-) und deutscher Text stehen sich seitenweise laufend gegenüber. Die Übersetzung ist eine Freude und der Vorlage kongruent, auch an Witz und Knitz. Lediglich die Wiedergabe der in der Societas für die nichtpriesterlichen Mitglieder gebräuchlichen Anrede »c(h)arissimus« mit »Liebster« klingt im Deutschen etwas zu formell. Die Herstellung eines lesbaren lateinischen Texts aus der gegen Ende immer »krakeliger« werdenden Handschrift (siehe das Faksimile S. 12f.) dürfte nicht immer einfach gewesen sein. Leider werden der Könner in diesem Metier immer weniger; den verbleibenden fehlt oft die Geduld für eine derart entsagungsvolle Arbeit. Für die bekannte Schriftenreihe des Rottweiler Stadtarchivs ein weiteres gutes Stück zum Vorzeigen.

*Abraham Peter Kustermann*

ELISABETH ENDRES: Erzabt Walzer. Versöhnen ohne zu verschweigen. Baintd bei Ravensburg: Positives Leben 1988. 319S. mit 10Abb. Geb. DM 34,-.

Zum 100. Geburtstag des Beuroner Erzabtes Raphael Walzer (1888–1966) erschien ein Werk, das dem Andenken eines »der großen christlichen Männer Deutschlands im 20. Jahrhundert« (S. 10) gewidmet ist.

Mit 30 Jahren 1918 zum jüngsten Erzabt der Beuroner Kongregation bestellt, hat Walzer tatkräftig die Aufbruchsbewegungen der Weimarer Republik, den monastischen Frühling und die liturgische Erneuerung genützt, um zahlreiche Klostergründungen (bis nach Japan) anzuregen. Als ein Mann mit nüchternem und politischem Sinn lehnte er den Nationalismus und erst recht den Nationalsozialismus total ab. Während sich Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach im Juli 1933 in Anwesenheit von Hitlers Vizekanzler Franz von Papen vor katholischen Akademikern mit dem Führerstaat identifizierte (»Der deutsche Mensch steht und handelt unter Autorität, unter Führerschaft, die sich in Stufung und Gliederung zur Hierarchie aufbaut. Die Gefolgschaft wird dem Führer geleistet aus Gemeinschaftsgeist und zur Wahrung der Totalität«), während der Grüssauer Abt Albert Schmitt in der französischen Zeitung »La Croix« für den Führerstaat warb, verschärfte sich der Gegensatz zwischen dem Erzabt und den Äbten der Beuroner Kongregation. Da der Erzabt 1918 nur von den Beuroner Mönchen, nicht aber von den Vertretern der Kongregation gewählt worden war, ist die Distanzierung bereits dort anzusetzen. Eine Apostolische Visitation, durchgeführt von seinem persönlichen Gegner, Abt Raphael Molitor von Gerleve, konnte dem Beuroner Erzabt keine Nachlässigkeiten nachweisen. Aus Beuron entfernt wurde er mit Hilfe der Gestapo, aber erst nachdem ihn ein Mitglied des eigenen Konvents wegen »Devisenvergehens« denunziert hatte. Die Sigmaringer Gestapo, die die Haussuchung in Beuron durchführen mußte, soll den Erzabt in Schaffhausen/Schweiz vor einer Rückkehr nach Beuron gewarnt haben. Ein trauriges Kapitel, das aber trotz der Devise »ohne zu verschweigen« von der Autorin verschwiegen wird.

Der weitere Lebensweg des Erzabtes wird skizziert, ohne auf die Tragik und das Scheitern Walzers aufmerksam zu machen. Auf dem Hintergrund eines totalen Mißerfolgs in Tlemcen/Algerien, wo er im Sinne einer Verständigung zwischen Christentum und Islam ein benediktinisches Kloster errichtete, wäre eine Rehabilitierung seiner Person und seines Ansehens als Christenpflicht unabdingbar. Aber wie will man sein rastloses Umherirren in der Emigration begreifbar machen? Wie will man die Resignation auf sein Amt verstehen? Wie will man erklären, daß Walzer die französische Staatsbürgerschaft annahm und während des Krieges als Feldgeistlicher im französischen Heer wirkte? Mit seinen Grundeinstellungen, Verurteilung des Krieges als Institution (Walzer war in den zwanziger Jahren ein Förderer der Friedensbewegung) und offener Parteilichkeit für die Juden 1933 (er veranlaßte u. a. Edith Stein, Papst Pius XI. um eine Audienz zu bitten), konnte er im Umfeld der Äbte und Bischöfe Deutschlands nicht existieren. In eindringlicher Weise versuchte er, die katholischen Theologiestudenten unter den deutschen Kriegsgefangenen in Algerien von den Grundlagen des Christentums her umzuerziehen.

In seiner leider undatierten Betrachtung, die er im Lager Rivet gehalten hat, hat Walzer auf das Unverhältnis von Krieg und Christentum aufmerksam gemacht: »Wie ist's möglich, daß in einer christlichen Aera noch solche Kriege, wie die beiden jüngsten, geschehen können, solche unmenschlichen Grausamkeiten, denen man kaum bei Heiden begegnet? ... Wie konnte..., namentlich seit 1918 auf deutscher, christlicher Erde ein politischer Mord dem anderen folgen, ausgeführt von getauften Christen, nur um Männer zu beseitigen, die in folgerichtiger Anerkennung einer militärischen Niederlage ein anderes Evangelium predigten, als das der leidenschaftlichen Rache und des brutalen Hochmutes? Warum hat man die schamlose Sprache gewisser radikaler Leute nicht scharf genug als verbrecherisch und höchstgefährlich geißelt, wie konnte man noch dazu lachen, wenn sie drohten: es werden Köpfe rollen, wenn wir einmal am Ruder sein werden? Und als sie dann am Ruder waren und die ersten Mordtaten an unglücklichen Juden